

GEFREIT OHNE LIEBE

(Nachdruck verboten.)

Roman von Erich EBENSTEIN

32. Fortsetzung.

Daß sie nach dem, was sie gestern aus den Worten der Wasenko nur zu deutlich begriffen hatte, Sternbach keine Zusammenkunft gewähren durfte, stand fest. So lächerlich und niedrig der Verdacht war, den Heider leider zu hegen schien — er durfte keinerlei Nahrung bekommen. Andererseits hätte Sternbach wohl kaum so dringlich geschrieben, wenn es sich nicht um Wichtiges handelte.

Was also tun? Britta überlegte noch, als es an ihre Tür klopfte und Frau von Kiesebrech rasch eintrat.

« Liebe Britta, willst Du nicht so gut sein und einen Augenblick ins Kinderzimmer kommen? Grittli ist vom Stuhl gefallen und Rosa weiß sich keinen Rat, denn das Kind wimmert immerfort nach Dir. »

Britta war erschrocken aufgesprungen und flog schon, alles andere vergessend, zur Tür. In ihrer Erregung dachte sie weder daran, Sternbachs Billett mitzunehmen noch es einzuschließen. Aber Hertha, deren Neugier schon vorhin, als sie es dem Boten abnahm und dabei die Schrift erkannte, rege geworden war, bemerkte das offen am Schreibtisch liegende Blatt mit triumphierend aufblitzenden Augen.

Welch glücklicher Zufall!

Sie ließ Britta voraus gehen, kehrte dann am Korridor um und ging zurück in Brittas Zimmer, wo sie Sternbachs Billett aufmerksam durchlas.

Dann überlegte sie. Es war kein ausgesprochener Liebesbrief, somit hatte es keinen Zweck, es Heider in die Hände zu spielen.

Aber vielleicht ließ sich sonst etwas daraus machen? Etwas, das der verhassten Britta endlich den Hals brach und sie forttrieb von Karolinenruhe?

Denn Herthas anfängliche, halb mitleidige, halb spöttische Geringschätzung von Brittas Person war längst in glühenden Haß umgeschlagen, seit sie wußte, daß Heider Britta liebte.

Sie verderben — sie verderben! war Tag und Nacht ihr heißester Wunsch. Der einfachste, da sie bei Heiders wahnsinniger Liebe, die Britta nicht freigeben wollte, von dieser Seite nichts mehr zu erwarten hatte, beruhte ihre ganze Hoffnung auf einem Eingreifen Frau Gerdas. In der Tat war diese durch Herthas beständige Hetzereien, die nun auch an dem Arbeiterstreik alle Schuld Britta in die Schuhe schob, derart erbittert gegen die Schwieger-tochter, daß Frau von Kiesebrech täglich auf einen Ausbruch wartete.

Grittli hatte sich durch den Fall vom Stuhl nur unbedeutend an der Stirn verletzt und beruhigte sich sofort, als Britta bei ihr war und auch den Tag über zu bleiben versprach.

So kam es, daß Britta sich erst spät abends, als sie zu Bett ging, Sternbachs Billett erinnerte. Nun war es zu spät zu antworten und — vielleicht am besten so. Keine Antwort ist

auch eine Antwort, dachte sie. Er wird aus meinem Schweigen erkennen, daß ich keine Zusammenkunft wünsche, und schriftlich mitteilen, was er zu sagen hat.

Im Herrenhaus herrschte an diesem Abend eine gedrückte Stimmung. Alle hatten das Gefühl kommender ernster Stunden.

Major Forst hatte aus dem Dorf allerlei Gerüchte mitgebracht, die zwar unzusammenhängend und widersprechend waren, aber besonders Frau Gerda doch ernstlich beunruhigten.

Dazu kam, daß der Major es zum erstenmal im Leben wagte, Front gegen sie zu machen. Er fand nämlich, daß man die Dinge unbedingt nicht so weit hätte kommen lassen dürfen. Statt Heider zum Widerstand aufzustacheln, hätte man ihn zu beruhigen trachten sollen.

« Wollen Sie damit sagen, daß er vor diesem Gesindel hätte zu Kreuz kriechen sollen? » wandte sich Frau Gerda scharf gegen ihn.

Und da antwortete er zu ihrem Erstaunen sehr energisch: « Ich meine, teure Freundin, daß Hanns diesen Wasenko nie hätte entlassen sollen. Und wenn er es tat — daß er es rückgängig machen sollte. Eine Übereilung gutzumachen, ehrt den Einsichtigen nur! »

Unten in der Gesindestube ging es erregter zu. Auch da hatte der Hausknecht Gerüchte aus dem Dorf mitgebracht über allerlei Beschlüsse, die in der Arbeiterversammlung gefaßt worden sein sollten.

Die gesamte Dienerschaft mit Ausnahme Knauers und Rosas stand auf seiten der Arbeiter. Wenn es gegen die alte Frau und diese Fremde, die Kiesebrech, ging, die alle im Haus drangsalierte und vor Hochmut nicht aus noch ein wußte — oh, da hatten sie gar nichts dagegen. Ein kleiner Denkkettel war denen schon zu gönnen.

Die Köchin, der Hertha vor ein paar Tagen gekündigt hatte, schlug zuletzt vor, morgen eine Art passiver Resistenz auszuüben. Jeder solle sich etwas außer Haus zu tun machen. « Wenn sie dann kommen und hier krawallieren, sind wir einfach — nicht da! Sonst kann's uns noch passieren, daß wir die Suppe, die denen oben eingebrockt wird — mitessen müssen. Denn da heißt's allemal: Wie der Herre, so's Gescherre. »

XXIV.

Indessen verlief der Morgen ganz ruhig . . . wenigstens in Karolinenruhe. Oben in der Fabrik freilich schien es zu gären. Als Heider am Morgen zu Direktor Merz hinüberwollte, kam ihm dieser schon halbenwegs entgegen und beschwor ihn umzukehren. Die Arbeiter führen nichts Gutes im Schild. Sie rotten sich überall zusammen. . . .

Heider starrte finster vor sich hin. Das waren die Leute, denen er Altersversorgung,

Gewinnanteil, Erholungsheim und achtstündigen Arbeitstag geben, und die ihn dafür noch vor einem Vierteljahr vergötterten. . . .

Wie war das nur gekommen? Und während er unbeweglich mit zusammengezogenen Brauen in die Luft starrte, war ihm, als sänke plötzlich ein Schleier von seinen Augen und eine Stimme in seinem Innern spräche: « Nicht sie — Du bist schuld! Nicht sie — Du hast Dich geändert! Deines Lebens ernste Arbeit hast Du achtlos beiseite geschoben um Deiner Leidenschaft willen, die Dich ganz erfüllte und blind und ungerecht machte. Das Weib, das Du Dir in süßer Liebe zu gewinnen trachtetest, neigte sich trotzdem einem andern zu und die Liebe Deiner Arbeiter — einst Dein Stolz und Glück — hast Du nun darüber auch verloren! »

Gestrandet — überall gestrandet. . . . Die Erkenntnis war hart für einen Mann seines Schlages. Aber umkehren? Eingestehen? Nein!

Direktor Merz rieb sich verlegen die frost-erstarten Hände. Er kehrte um, ohne ihn zu beachten. Nicht aus Furcht, sondern aus Ekel und Ueberdruß. . . .

Der Direktor lief ihm nach. « Herr von Heider, auf ein Wort. . . »

« Was ist? Haben Sie mir noch etwas zu sagen? »

« Ja . . . so ganz im Unrecht sind die Leute wirklich nicht! Ein bißchen Entgegenkommen jetzt, ein gutes Wort . . . am Ende war der Wasenko doch immer ein ordentlicher Mensch . . . »

Merz verstummte unter dem eiskalten Blick, der ihn traf.

« Sie haben vor acht Tagen anders gesprochen, Herr Direktor! » sagte Heider schroff. « Sie haben mich im Gegenteil im Namen der Autorität beschworen, fest und unbeugsam zu bleiben! Vielleicht, wenn ich damals von einem einsichtsvollen Mann beraten worden wäre . . . aber es hat keinen Zweck, jetzt weiter darüber zu reden. Heute ist es zur Umkehr zu spät. Mag nun geschehen, was will — lächerlich mache ich mich nicht! »

Ohne Gruß ließ er den Direktor stehen und schlug den Rückweg nach Karolinenruhe ein.

Dort kam ihm Hertha entgegen, die seine Rückkehr in spannungsvoller Neugier erwartete hatte.

« Nun — Du bist schon hier, Hanns? Es lief also alles glatt ab? »

Er schüttelte den Kopf und teilte ihr in kurzen Worten mit, was Merz berichtet hatte. Sie erblaßte.

« Und nun? Was wirst Du unternehmen? »

« Nichts. Die Fabrik bleibt eben geschlossen und . . . ich werde sie wahrscheinlich verkaufen. »

« Wie — verkaufen? Diese Goldgrube? Dieses blühende Unternehmen? »

Er zuckte verächtlich die Achseln.

« Wenn es nur das wäre! » murmelte er bitter. « Aber es war meines Lebens Inhalt . . . und Freude! »

(Fortsetzung folgt.)